

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 75.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 19. September.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene  
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.  
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Französische Thronantwörter.

Im nächsten September wird ein Vierteljahrhundert  
vergangen sein, seitdem in Frankreich zum dritten Male  
die republikanische Staatsform eingeführt wurde. Die  
erste Republik wurde auf den Reichnamen eines Königs  
und seiner Anhänger errichtet. Die Republiken von  
1848 und 1870 bildeten den weniger blutigen Ab-  
schluß unheilbarer monarchischer Zustände. 1848 floh  
der „Bürgerkönig“, der achtzehn Jahre vorher den  
Thron erschlichen hatte; 1870 errichtete sich die  
Republik auf den Trümmern des zweiten Kaiserreiches,  
das bei Sedan den Todesstoß erhalten hatte.

Seit der „großen Revolution“ hat in Frankreich  
keine Staatsform eine solche Lebenskraft und Dauer  
gezeigt, als die jetzige dritte Republik. Die erste  
hielt sich kaum zehn Jahre, das erste Kaiserreich etwa  
ebenso lange, die Restauration 15, das Bürgerkönigtum  
18, die zweite Republik 3, das zweite Kaiserreich 18  
Jahre, während die jetzige dritte Republik schon auf  
einen mehr als 24jährigen Bestand zurückblicken kann,  
trotzdem sie schwereren Erschütterungen ausgesetzt war  
durch die Restaurationsversuche unter Mac Mahon,  
durch den Wilson-Standal, den Boulanger-Rummel  
und zuletzt durch den Panama-Engros-Schwindel.  
Wie fest die Republik im Ansehen steht, zeigt der  
Kurs der 3prozentigen französischen Rente, der seit  
langer Zeit gegen 105 notiert — gewiß ein unverdäch-  
tiges Zeugnis, denn die Börse ist sehr feinfühlig.

Trotzdem geben es die Angehörigen der früheren  
Herrscherhäuser in Frankreich nicht auf, ihre vermeint-  
lichen Rechte geltend zu machen. Man rühmt dem  
Sohn des verstorbenen Grafen von Paris, dem Herzog  
von Orleans nach, daß er energischer als sein Vater  
auftreten werde. Aber es ist der Fluch der Thron-  
prätendenten, daß sie, immer die Blicke auf ein fernes  
Ziel gerichtet, das zu erreichen niemals ihrer eigenen  
Kraft gelingen kann, ewig auf Umstände und Ver-  
hältnisse wartend, die herbeizuführen außerhalb ihrer  
Machtphäre liegt, die Fähigkeit zum Handeln ein-  
büßen. Die größte Energie würde den Herzog von  
Orleans vor einem solchen Schicksal nicht bewahren  
können; denn wie Graf Chambord einmal auf den  
Vorwurf der Unthätigkeit, den man ihm machte, er-  
widert haben soll: „Der König von Frankreich kann  
sich nicht arretieren und aufs Polizeiamt führen lassen,“  
so wird auch der Herzog von Orleans zumarren  
und Hoffen auf fremder Erde verurteilt sein.

Inzwischen hat sich ein anderer Prätendent für  
den französischen Thron gefunden, und zwar ein  
bourbonischer, der bisher im Lager seines Veters  
Don Karlos gewohnt, diesen aber im Stiche gelassen  
zu haben scheint. Es ist dies Franz von Bourbon,  
ein sehr entfernter Abkömmling der spanischen Linie des  
Hauses, der sein legitimes Recht auf den französischen  
Königsthron aus einer morganatischen Ehe seines  
Vaters herleitet, deren Sprößling er ist. Bekannt-  
lich machte nach dem Tode des Grafen Chambord  
auch der spanische Prätendent Don Karlos als bour-  
bonischer Prinz seine Ansprüche auf den französischen  
Thron geltend; er muß sich aber jetzt von seinem  
früheren Parteigänger, eben dem Prinzen Franz von  
Bourbon, belehren lassen, daß nach dem Verträge von  
Utrecht „die französische und spanische Krone nie ver-  
einigt werden dürfen.“ Franz von Bourbon gönnt  
daher dem Don Karlos großmütig die Krone Spaniens  
und nimmt als nächster dazu die Krone Frankreichs  
für sich in Anspruch.

Franz von Bourbon, dessen Abstammung aus mor-

ganatischer Ehe doch auch wohl in den Augen der  
strengsten Legitimisten einen Hinderungsgrund für seine  
Thronansprüche bilden dürfte, wird von niemand  
ernst genommen. Er wird der Republik nicht gefährlich  
werden, ebenso wenig oder vielmehr noch weniger  
wie der Herzog von Orleans.

bleiben noch die beiden napoleonischen Thronan-  
wörter, von denen der „nächstberechtigte“ irgendet-  
wie im Kaukasus ein russisches Reiterregiment kommandiert,  
während der jüngere, der sich mit seinem Bruder  
überworfen hat, von dem Gelde seiner Lanze Eugenie  
in Brüssel lebt. Die belgische Regierung hat ihm  
aber schon zu verstehen gegeben, daß sie politische  
Antriebe, deren Spitze sich gegen die befreundete  
Nachbarrepublik richte, nicht dulden und daß der  
Prinz den Dohen Belgiens verlassen müsse, wenn er  
sich auf solche einlasse. Infolgedessen ist der Prinz  
sehr zurückhaltend geworden und — wartet seine  
Zeit ab.

So wartet denn der eine Prinz in England, der  
andere in Belgien, der dritte in Spanien, der vierte  
gar im Kaukasus, bis Frankreich sie ruft. Gerufen  
zu werden haben sie sämtlich Hoffnung oder sie thun  
doch wenigstens so. Da aber die alte Königslinie  
gänzlich erloschen ist, die Orleans und Bonapartes  
aber nicht einmal „historische“ Ansprüche haben, so  
kann durchaus nicht als ausgemacht gelten, daß man  
gerade einen von ihnen ruft selbst wenn einmal über  
kurz oder lang das republikanische Staatsgebäude  
Frankreichs in sich zusammenstürzen würde.

## Der Krieg in Korea.

Die Kämpfe in Korea sollen wieder begonnen haben  
und zwar sollen die Japaner in der Nacht des 12.  
September die Chinesen bei Pingyang angegriffen  
haben, aber zurückgeschlagen worden sein. Das Gefecht  
soll äußerst blutig verlaufen sein. Die japanischen  
Schiffe kreuzten im Golfe von Petchschili. Die chinesische  
Siegesbotschaft verdient zunächst umwontener Glauben  
als kurz zuvor die Japaner südlich von Pingyang  
einen großen Erfolg über die Chinesen errungen haben.  
Aus Seoul wird nämlich gemeldet, daß die Japaner  
in 3 auf Pingyang konvergierenden Kolonnen avan-  
cieren. Die Chinesen griffen tapfer an, konnten aber  
dem Infanterieschnellfeuer nicht widerstehen, als eine  
der genannten Kolonnen auf ihre Kavallerie stieß.  
Die Chinesen wurden gezwungen, in ihre Forts zu  
enstlichen. Die Japaner warteten das Ankommen  
ihrer Artillerie ab und erstürmten die Forts, wo sie  
viele Vorräte fanden. Die Chinesen gingen bis  
Pingyang zurück. Der chinesische Verlust betrug 400  
Mann, der der Japaner unter 100. Eine zweite  
japanische Kolonne begegnete dem Fehde in Sing-  
Chuen, wo sich die Chinesen stark verschanzt hatten.  
Es entspann sich ein heftiges Treffen, in welchem die  
Chinesen nach heftigem Widerstande aus ihren Stellungen  
vertrieben wurden. Ihre Niederlage war vollständig.  
Die Japaner verfolgten sie viele Meilen. Die Ver-  
luste waren beiderseits erheblich. Die dritte japanische  
Kolonne endlich wurde auf ihrem Vormarsche nach  
Pingyang mit den Chinesen in ein sehr erbittertes  
Gefecht verwickelt. Die Chinesen gaben erst nach,  
nachdem sie in Gefahr waren, umzingelt zu werden,  
worau sie nach Pingyang zu die Flucht ergriffen. —  
Die Japaner setzen alle Hebel in Bewegung, um einen  
zertrümmernden Schlag zu führen, ehe der Winter der  
kriegertischen Bewegung ein Ziel setzt. — Die An-

werbung von Europäern für chinesische Kriegsdienste  
ist eingestellt worden. — Die strenge Zensur über die  
Presse hat nachgelassen, doch ist es den Zeitungen  
verboten, Nachrichten über die Bewegungen der japa-  
nischen Truppen und der japanischen Marine zu ver-  
öffentlichen. — Die britische Regierung entsandte  
einen Artilleriehauptmann und einen Militärarzt in  
das japanische Hauptquartier sowie einen Infanterie-  
hauptmann und einen Militärarzt in das chinesische  
Hauptquartier. — Der zum Flaggschiff des neuen  
deutschen Kreuzergeschwaders bestimmte Kreuzer „Ge-  
sion“ wird noch Ende dieses Monats die Reise nach  
Ostasien antreten, um sich in Yokohama mit den  
übrigen Geschwaderschiffen „Arcona“, „Alexandrine“  
und „Marie“ zu vereinigen.

## Mundschau.

Berlin, den 17. September 1894.

— Der Provinz Ostpreußen hat der Kaiser in einem  
Erlaß an den Oberpräsidenten seine lebhafteste Be-  
friedigung und seinen Dank über die ihm dort über-  
all dargebrachten Zeichen freudiger Teilnahme und  
treuer Ergebenheit, und besonders für den herzlichsten  
Empfang in Königsberg ausgesprochen. Zugleich wird  
der besonderen Anerkennung über die gute Aufnahme  
der Manövertruppen in der Provinz Ausdruck gegeben.  
— Auch der Provinz Westpreußen hat der Kaiser  
seinen und der Kaiserin warmen Dank und Aner-  
kennung für den überall, namentlich auch in den  
Städten Elbing und Marienburg, bereiteten Empfang  
und die patriotische Haltung der Bevölkerung, die das  
Kaiserpaar wohlthuend berührt habe, aussprechen  
lassen.

— Die Königsberger Rede des Kaisers ließ schon  
erkennen, daß auf dem Gebiete der Landwirtschaft  
gesetzgeberische Maßregeln zur Hebung der allgemeinen  
Lage der ackerbautreibenden Bevölkerung vorbereitet  
werden. Eine Bestätigung dieser Annahme ergibt  
der Hinweis im Reichsanzeiger, daß es für die am 5.  
Juni 1865 in Aussicht genommene Berufs- und Ge-  
werbezählung bei den gegenwärtig schwebenden Er-  
örterungen über die Mittel, durch welche die Land-  
wirtschaft zu fördern sei, von Bedeutung sein würde,  
wenn man bis auf die neueste Zeit reichende Er-  
mittlungen über das Zahlenverhältnis zwischen land-  
wirtschaftlicher und industrieller Bevölkerung und über  
den Umfang und die Gesetzmäßigkeit hätte, mit der  
die letztere auf Kosten der erstern zunimmt.

— Nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten  
antifachen Statistik über den Verkehr auf den vom Reich  
unterstützten deutschen Dampferlinien hat das Jahr  
1893 sehr erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Sowohl  
auf den Linien des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien  
und Australien, als auf der Ostafrikalinie hat der  
Güterverkehr gegen das Jahr 1892 bedeutend zuge-  
nommen und etwas auch der Personenverkehr.

— Zur Krankenkassengesetzgebung hat, wie der  
Graubönder „Gesellige“ mitteilt, Staatsminister v.  
Bötticher in einer Audienz, die er Verwaltungsbe-  
amten der Ortskrankenkassen Deutschlands in Königs-  
berg erteilte, u. a. geäußert, daß gegen die An-  
stellung der Krankenkassenbeamten auf längere Dauer  
oder auf Lebenszeit unter Berücksichtigung der Leistungs-  
fähigkeit der einzelnen Kasien keine Bedenken beständen;  
ferner, daß die Staatsregierung an eine Verstaat-  
lichung der Verwaltungen der Krankenkassen gar nicht

denke, dagegen beabsichtige sie wohl eine Zusammenlegung der gesamten sozialpolitischen Gesetzgebung unter vollständiger Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung. Ob die Krankenversicherung werde mit hineingezogen werden können, wisse man noch nicht; jedenfalls erstrebe man auch hierin eine möglichst einheitliche Zentralisierung für Kommunalbezirke, Kreise und, wenn möglich, auch für Provinzen.

Die Sitzungen der Kommission für die Arbeiterstatistik und die Vernehmungen der vorgeschlagenen Sachverständigen und Vertrauensmänner werden Ende September oder anfangs Oktober in Berlin stattfinden. Die von der Kommission nachträglich an die früher befragten Vereine und Verbände gerichteten Fragen beweisen, daß der Vorschlag auf Einführung einer für alle Geschäfte einheitlichen Abschlußstunde in nähere Erwägung gezogen werden soll.

Die Maßnahmen, die von der Heeresverwaltung zu Erleichterung des Infanteriegedäcks getroffen sind, sollen sich im allgemeinen gut bewährt haben. Nur über das neue graue Trikothemd hört man Klagen, die der Berechtigung nicht entbehren. Zunächst erscheint das Hemd nur für die warme Jahreszeit geeignet; für kaltes Wetter, wie wir es z. B. in diesem Jahre schon im August und Anfang September hatten, erscheint das Hemd ungenügend, dessen Haltbarkeit übrigens auch Bedenken unterliegt. Der größte Mangel liegt aber darin, daß das Hemd sich sehr schlecht waschen läßt.

Die ausländischen Eingeborenen, die einen wiederholten Angriff auf Kilwa in Deutsch-Ostafrika gemacht haben, sind bis über den Marubifluß zurückgeworfen worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Das Parlament für die gemeinsamen Angelegenheiten Oesterreichs und Ungarns, die Delegationen, sind in Pest zusammengetreten. (Sie tagen abwechselnd in Wien und Pest.)

In Tarnopol (Galizien) sind 21 Seminaristen wegen Geheimhändels, Godverrat und Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Ob die Maßnahme und ihr Anlaß mit dem Aufenthalt des Kaisers Franz Joseph in Lemberg in Zusammenhang zu bringen sind, geht aus der Meldung nicht hervor. Tarnopol liegt noch etwa 16 Meilen ostwärts von Lemberg.

**Frankreich.** Die Absichten der Franzosen auf Madagaskar lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß genannte Insel vollständig der Machtphäre Frankreichs einverleibt werden soll. Der Form nach wird Frankreich die Homas so höflich und verbündlich wie möglich behandeln, in der Sache aber strengstens darauf halten, daß allen seinen Forderungen weitestgehende Erfüllung zu teil werde. Um England kümmert man sich in Paris bei dem ganzen Madagaskar, scheinbar wenigstens, garnicht. Die ins Auge gefaßte Entsendung beträchtlicher militärischer und maritimer Aktionsmittel an Ort und Stelle, im Fall die Homaregierung sich widerspenstig benehmen sollte, beweist, daß die Franzosen diesmal in Madagaskar reine Bahn machen wollen.

Nach der Rückkehr von den großen Manövern in Ardenay begaben sich der deutsche Militärattaché, Oberstleutnant v. Schwarzkoppen und der Hauptmann im französischen Generalsstabe, Dantau, beide in großer Uniform, gemeinsam zum Denkmal für die Gefallenen beider Heere in Orleans und legten dort Lorbeerkränze nieder, die ebenso den deutschen wie den französischen Toten gelten. Man erblickt in diesem Vorgange, der ein gewisses Aufsehen erregt, ein neues Anzeichen für die Besserung der deutsch-französischen Beziehungen.

Die Hauptzüge des neuen vom französischen Finanzminister ausgearbeiteten Getränkeentwurfes bestehen in einer Herabsetzung der allgemeinen Steuer auf Wein, Bier und Eider, in Ermäßigung der Accisesteuer sowie Aufhebung der Detailsteuer auf Wein und Eider, ferner in Erhöhung der Alkoholsteuer auf 200 Franc.

Der Pariser Blättern zufolge denkt der Herzog von Orleans an eine vollständige Neugestaltung seiner Partei. Die Entlassung des Grafen d'Haussonville sei nur der erste Schritt zur Ausführung dieses Planes.

Die Velocipedsteuer hat in Frankreich im Jahre 1893 für 132 276 Velocipede eine Summe von 950 000 Franc ergeben. Die Klubsteuer ergab im gleichen Jahre 1 400 000 Franc für 4957 Klubs mit 283 380 Mitgliedern. Der Ertrag der Hundsteuer

belief sich für 2 885 200 Hund auf 8 700 000 Franc.

**England.** Die in Amerika lebenden Fenier (irische Unzufriedene) haben den 10-jährigen Waffenstillstand gegen England, währenddessen sie die Wirkungen der englischen Gesetzgebung für Irland abwarten wollten, für abgelaufen erklärt. Man macht sich infolgedessen wieder auf eine Erneuerung der irischen Agrarverbrechen gefaßt.

Der Herzog von Orleans, der nunmehrige französische Kronpräsident an Stelle des Grafen von Paris, hat in London eine große Anzahl monarchisch gesinnter Franzosen empfangen und in einer Ansprache an sie gesprochen, seine „ganze Energie für die Erfüllung seiner Mission aufzuwenden.“

**Belgien.** Die sozialistische Agitation in der belgischen Armee nimmt immer größeren Umfang an und wird natürlich dadurch erleichtert, daß in ihr nur die Söhne der arbeitenden Klassen dienen. Alle Bemittelteren kaufen sich, unbekümmert um ihre erste Bürgerpflicht, für 1600 Franc einen Stellvertreter, der ihnen amtlich geliefert wird und sind damit militärfrei. Bei den jetzigen Manövern, zu denen auch die älteren Militärlagen eingezogen waren, hat die junge sozialistische Garde jedem Soldaten ein „an den Kameraden von der Armee“ gerichtetes Manifest eingehändigt, in dem die Einberufung zu diesen Übungen in gehässiger Weise kritisiert wird.

**Schweiz.** Zur Wiederanknüpfung der schweizerisch-französischen Handelsbeziehungen wird aus Bern gemeldet: Auf Einladung französischer Interessenten begibt sich eine Delegation von 15 Schweizer Bürgern aus politischen und handelspolitischen Kreisen zu den Festen in Macon, um bei dieser Gelegenheit die Wiederanknüpfung der Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich anzubahnen. Obgleich die Abordnung durchaus nicht offiziell ist, verspricht man sich beiderseitig doch Erfolg davon.

**Rußland.** Der Kaiser von Rußland lebt streng nach den ärztlichen Vorschriften und beschäftigt sich mit Jagd, Reiten und Gymnastik. Das Aussehen des Kaisers ist blühend und die Stimmung vorzüglich. Die Ueberreizung der Nerven und die Uebermüdung sind völlig gehoben.

**Balkanstaaten.** Der diplomatische Agent Bulgariens in Belgrad eröffnete Zantow und dessen Schwiegerohn, daß ihre neuerlichen Schritte um Zulassung nach Bulgarien erfolglos geblieben sind und daß die Regierung dabei beharrt, ihnen den Eintritt zu verwehren und die diesbezüglichen Befehle an die Grenzbehörden zu erlassen. Beide überreichten einen schriftlichen Protest gegen diese Entscheidung.

**Amerika.** In Mexiko ist ein großes Werk ins Leben getreten: die die Landenge von Tehuantepec überschreitende, den Golf von Mexiko und die Sübsee verbindende Eisenbahn. Am 11. d. ist der erste Zug über die ganze Linie der Tehuantepec-Bahn gegangen. Die Strecke von 318 Kilometer wurde in 10 Stunden, 20 Minuten zurückgelegt. Im Zuge befand sich außer den mexikanischen Regierungsbeamten der deutsche Konsul Langner. — Im Jahre 1855 wurde die Eisenbahn über die Landenge von Panama vollendet. Es hat also 39 Jahre gebaut, ehe eine zweite derartige „Ueberbrückung“ in Mittelamerika zur Ausführung kam, so verlockend auch der Erfolg der Panamabahn war.

Die brasilianischen Monarchisten sollen, wie in Buenos-Ayres gerüchelt wurde, einen Aufstand vorbereiten. Die Meldung ist nicht sehr wahrscheinlich, da die Monarchisten, wie sich auch beim letzten Bürgerkrieg gezeigt hat, keine nennenswerte Macht repräsentieren. Vielleicht aber hat das Gerücht darin recht, daß die Ruhe, die schon seit mehreren Monaten herrscht, nicht mehr lange dauern wird.

**Australien.** Der Krieg in Samoa gilt als beendet. Nachdem der deutsche Kreuzer „Duffard“ und das britische Kriegsschiff „Curacao“ den Anas die Beschließung angebrocht hatten, begaben sich die Hauptlinge der Rebellen an Bord des „Curacao“, lieferten etwa hundert Gewehre aus und erklärten ihre Unterwerfung unter den König Malietoa.

## Provinzielles.

Falkenberg D.-S., 15. September. Graf Colonna-Walewski auf Schloß Gröben beabsichtigt, das zur Herr-

schaft Gröben gehörige Vorwerk Eulau in der ungefähren Größe von 500 Morgen in Rentengüter zu zerlegen.

**Oppeln,** 13. September. (Brunnenunglück.) Am heutigen Mittag waren drei Schlosser an dem Brunnen vor dem früher Rother'schen Hause auf dem hiesigen Wilhelmplatz mit der Vornahme von Reparaturarbeiten beschäftigt. Der Schlossergeselle Mentwig arbeitete im Innern des Brunnens. Als er indes nach ausfallender langer Zeit nicht wieder zum Vorschein kam, begab sich der zweite Arbeiter in den Brunnen; ihm folgte unmittelbar darauf auch der dritte. Als die drei Personen trotz mehrfacher Rufe nicht an die Erdoberfläche kamen, begte man erste Besorgnis. Es wurde die Feuerwehr alarmirt, die alsbald zur Stelle war. Ihren Bemühungen gelang es bald, die drei Personen zu Tage zu fördern. Mentwig war infolge der Einatmung giftiger Gase bereits tot. Die beiden anderen Arbeiter waren bewußtlos, konnten indes ins Leben zurückgerufen werden.

**Rattow,** 16. September. (Einen guten alten Tropfen Wein) hat nach der „Rattow. Bzg.“ der Besitzer des ehemals Fürstlich Sulkowski'schen Schlosses in Sulpa, Herr Erber, „entdeckt.“ Beim Umbau fand er in einem Kellergehöck drei gefüllte Weinfässer. Die vorgenommene Prüfung ergab, daß der Wein einen vorzüglichen Geschmack hatte. Nach dem Urteil von Sachverständigen hat der Wein mindestens 200 Jahre in dem Keller gelagert. Bestiglich der Herkunft des Weines steht nichts fest.

**Langenbielau,** 14. September. (Vergiftet.) Der 6 Jahre alte Schulknabe Raimus, Sohn des Fabrikarbeiters gleichen Namens, ist am 12. d. M. infolge des Genusses von Tollkirschen verstorben.

**Wollfingberg,** 14. September. (Arbeitseinstellung.) Heute abend sind 50 Schlepper der II. Abteilung der Belegschaft auf dem Paulinensbach in Rothenbach (zu den „Schle. Kohlen- und Kokes-Werken“ gehörig) nicht eingefahren. Die Auszahlung des Abschlags erfolgte in Gegenwart zweier Genannten.

**Strigan,** 15. September. (Falscher Fünzigmarkschein.) Vor einigen Tagen wurde von der hiesigen Polizeiverwaltung ein Fünzigmarkschein beschlagnahmt, welcher sich als Falsifikat erwie. Dasselbe ist, nach dem hiesigen „Muz.“, in der Länge um ca. 2—3 Millimeter, in der Breite um ca. 2 Millimeter größer als die echten Scheine und scheint aus zwei zusammengeklebten Blättern zu bestehen. Die Falsifikanten haben ungleiche Abstände; der Strassig ist schlecht leserlich und das Feld, auf dem sich der Strassig befindet, ohne Schraffur. Das Falsifikat hat eine leichte gelbliche Farbe, auch scheint der Kontrollstempel, die Nummer und die Worte: „Fünzig Mark“ eine andere rote Farbe zu sein, als bei einem echten. Beim Namen Hering zeigt der Anfangsbuchstabe des H. und der Endbuchstabe des V. und hinter dem Namen Merlecker befindet sich ein Punkt.

**Wienitz,** 15. September. Der „Anzeiger“ schreibt: Vor mehreren Tagen kehrte in einem hiesigen Gasthofe ein Radfahrer ein und als er nach kurzem Aufenthalt weiter fahren wollte, meinte einer der Gäste, welcher ihn vor die Thür begleitet hatte, ob er ihm gestattet wolle, auf das Rad zu steigen und einige Schritte zu fahren. Diese Genehmigung wurde erteilt und der Mann, welcher sich beim Aufsteigen und Fahren sehr ungeschickt stellte, fuhr nach etwa 50 Schritten in träftigem Tempo davon und — Rad und Reiter sah man niemals wieder. — Bis jetzt fehlt von beiden jede Spur. Der Reiter ist zum Glück von anderen gefangen gewesen, sobald er wohl ermittelt werden wird, vielleicht aber ohne Rad.

**Bunzlau,** 17. September. Anlässlich der Erinnerungsfeste, welche am 6. d. M. in Bunzlauer Walde bei Grulich zum Andenken an den 300-jährigen Besitz des Burglehnswaldes abgehalten worden ist, wurde unter dem Einbrude der außerordentlich fürsorglichen Beobachtung unserer Vorfahren auf die künftigen Bewohner von Bunzlau eine Sammlung veranstaltet, welche insgesamt ca. 300 Mark ergeben hat. In einer Versammlung der Beteiligten im kleinen Saale des „Kronprinz“ am 15. d. Mts. wurde nun der Beschluß gefaßt, davon bald 100 Mark zu einem Kreis-Scheibenschießen der hiesigen Förster zu verwenden. Die noch verbleibenden 200 Mark sollen bei der hiesigen Sparkasse einbar angelegt werden, so daß mit Zinseszinsen bei der 400-jährigen Jubelfeier ein recht ansehnliches Kapital zur Verfügung stehen dürfte. Unsere Nachkommen sollen von diesem Kapital dann einen Teil zur Jubelfeier verwenden und den übrig bleibenden Teil wieder für das nächste 100-jährige Jubiläum auf Zins legen, so daß aus diesem Grundfonds für „ewige Zeiten“ diese Jubiläen werden in einer opulenten Weise können gefeiert werden.

## 10) In Untereuereu.

Roman von Helene Stöckl.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Sie stand auf und reichte Horand mit blassem, aber entschlossenem Gesicht ihre Hand. „Es ist Zeit, daß ich Sie nach den Ihrigen schauen lasse. Leben Sie für heute wohl. Ich will Ihrem Kinde eine treue und gewissenhafte Pathin sein, das gelobe ich Ihnen, und was mir an Glauben gebriht, das will ich an Liebe zu ersehen suchen. Vielleicht ändert Ihr Einfluß mich in vielen Stücken, nur in Einem hoffen Sie es nicht, und wenn ich die Worte, die Sie eben zu mir sprachen, nicht in dem edlen Sinne auffasse



und befolge, wie sie gemeint waren, so haben Sie Geduld mit mir, und vergessen Sie nicht, daß ich trotz dem Anschein von Stärke, den ich mir wohl zu geben pflege, doch nur ein schwaches Weib bin — ihre Stimme sank zum leisen Flüstern herab, „daß es Kränkungen gibt, die eben nicht vergeben werden können.“

„Ihr Herz wird Ihnen den rechten Weg zeigen, dem Sie sich willig anvertrauen werden.“

## VI.

Es war am Vormittag eines der nächsten Tage, als Horand neben seiner Frau in ihrem traulichen Wohnzimmer auf dem kleinen roten Sofa saß, dessen Ueberzug von Frau Agnes mit kunstfertiger Hand so vielfach gestopft war, daß er, wie ihr Gatte mit Stolz behauptete, an Kompliziertheit des Musters mit dem kostbarsten persischen Teppich rivalisieren konnte.

Horand hatte sein kleines, nun vier Wochen altes Töchterchen im Arm und blickte nachdenklich auf das vom Schlummer sanft gerötete Gesichtchen desselben.

„Töchterchen, Töchterchen,“ sagte er schmeichelnd, mit dem Finger über ihre winzigen Händchen fahrend, „es hat allen Anschein, als solltest Du ungetauft bleiben. Hättest Du nicht, mit Rücksicht darauf, daß Deine Eltern das große Loos noch immer nicht gewonnen haben, ein Säckchen Dukaten mitbringen können? Womit meinst Du eigentlich, daß wir Dein Taufgeld jetzt würdig begeben und Deine schöne, vornehme Frau Pathin bewirken sollen?“

„Aber lieber Mann,“ warf Frau Agnes ein, „Du hast ja noch das Honorar für Deine Novelle von den illustrierten Blättern zu bekommen. Könntest Du nicht ausnahmsweise um das Geld bitten?“

„Wo denkst Du hin, Kind! Du weißt, mit welcher Mühe ich die Novelle bei der heiklen Redaktion anbrachte; mahne ich jetzt um das Geld, so verschärze ich mir ihre Gnade für alle Zeiten.“

„Aber Deine Feuilletons bei der A . . . schen Zeitung?“

„Dort haben sie selber kein Geld, da ist noch für lange Zeit nichts zu hoffen.“

„Vielleicht gäbe Dir der Verleger Deiner neuen Gedichte einen kleinen Vorschuß?“

„Agnes, Agnes, dreizehn Jahre bist Du die Frau eines Schriftstellers und machst einen solchen Vorschlag? Weißt Du nicht, daß, wenn ich heute um einen Vorschuß bitte, ich übermorgen schon die Manuskripte von dem Verleger zurückhalte mit dem höflichen Bemerkten: er fürchte, das Buch werde nicht recht gehen, der Büchermarkt sei zu sehr mit ähnlichen Produkten überflutet, das Publikum kaufe immer seltener lyrische Gedichte, u. s. w.“

„Ja aber, Albert,“ die kleine Frau sah ängstlich zu ihm auf, „was um Gotteswillen fangen wir dann an? Ich brauche notwendig einiges Geld für die Wirkstoff. Gestalt muß die Kleine doch auch werden, dazu hat der Doktor keine Rechnung geschickt. Die drei Jungen brauchen neue Schuhe, ich konnte sie schon heute nicht zu Frau Foreja schicken, weil ich mich schäme, sie mit zerrissenem Schuhwerk gehen zu lassen, Du brauchst einen neuen schwarzen Rock — —“

„Und Du ein neues Kleid. Ja, Agneschen, wie das werden soll, weiß ich selber nicht! Aber, Frauenchen,“ er schlang den Arm, den ihm das Töchterchen frei ließ, zärtlich um seine Gattin. „Ist es denn das erste Mal, daß wir in solcher Verlegenheit sind? Hat es nicht schon hundert Mal geschienen, als sei alles versperrt und verarmt und kein Ausweg mehr möglich, und hat sich nicht noch jedes Mal ein kleines Pförtchen zum Durchschlüpfen gefunden.“

„Sie lächelte. „Das wohl, ein Mal aber werden wir wohl vergebens darauf warten.“

„Warum nicht gar! Und jetzt besonders nicht, wo ich alle Tage die Antwort des G.ichen Blattes auf die Einwendung meiner neuen Novelle, die Du so musterhaft abgeschrieben hast, erwarre. Wenn die sie nehmen, ach, Agnes, das wäre ein Glück! Die zahlen glänzend, und ich könnte mir ungeniert einen Teil des Geldes im Voraus erbitten. Sie ist so pöndel und zeitgemäß geschrieben. Aber freilich, sie haben auch massenhaftes Angebot. Ich wage gar nicht mehr, den Briefträger zu fragen, ob er etwas für mich hat, aus lauter Furcht, daß er den bewußten dicken Brief mit dem zurückgeschickten Manuskript

hervorziehen könnte. Und dann noch das freundliche Schmungeln mit ansehen zu müssen, mit dem er den verwünschten Brief hervorjucht in der Meinung, mir eine besondere angenehme Ueberraschung zu machen. Ich gerate außer mir, wenn ich nur daran denke!“

Da klopfte es laut und schnell an die Thür. Horand schrak zusammen. „Du wirst sehen, jetzt kommt der Brief!“

Wirklich that sich die Thür auf und der Briefträger trat herein. „Bitte, ein Recept für zu unterschreiben. Ein rekommandierter Brief!“ rief er, die schwere Brieftasche einen Augenblick ausruhend, an die Tischplatte lehrend.

„Habe ich es nicht gesagt?“ Horand sprang auf und schob das schlafende Kind hastig auf das Sofa zurück. „Nehmer Du den Brief, liebste Agnes — und ihu' mir die Liebe,“ fügte er leise hinzu, „verstecke ihn irgendwo, damit er mir heute gar nicht vor die Augen kommt. Ich gehe einstweilen zu den Jungen in den Garten.“

Sie sah dem nervös aufgeregten Mann mitleidig nach, dann nahm sie den Brief in Empfang.

Nur wenige Minuten litt es Horand in dem Garten, dann trieb ihn die Unruhe wieder in Haus hinein, aber bestürzt blieb er auf der Zimmerschwelle stehen. Vor dem kleinen Sofa hingeworren lag Frau Agnes leise schluchzend, und das thranenüberflutete Antlitz tief über ihr Töchterchen geneigt.

Horand trat auf sie zu und zog sie liebevoll in die Höhe. „Aber Agnes, Du wirst Dir das doch nicht so zu Herzen nehmen! Es ist ja nicht die erste Novelle, Du thörchte kleine Frau, die ich zurückbringe. Ich werde sie schon anderswo anbringen. Gleich heute noch soll sie wieder auf Reisen gehen. Weine doch nur nicht so!“ Er streichelte zärtlich das Haar der Schluchzenden.

Sie sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke an. „Ich meine vor Freude, Albert! Da lies, Gott ist sehr gnädig gegen uns.“

Er starrte in den dargereichten Brief. Sein blaßes Antlitz wurde noch blässer. Er hielt den Brief näher an sich heran, als trauere er seinen Augen nicht. Ein, zwei Mal las er ihn durch, Silber für Silber, Wort für Wort, dann warf er ihn plötzlich von sich und sprang in die Höhe. Mit beiden Händen umschlang er seine Frau und zog sie, ihres Widerstrebens ungeachtet, in süßmüthigen Entzücken durch das Zimmer. Uebelnah hob er sein Töchterchen in die Höhe, legte es nieder, nahm es wieder auf, umarmte von Neuem seine Frau, bis sein Blick auf die Thür fiel, in der seine drei Knaben sich mit vor Verwunderung weit aufgerissenen Munde verarmt hatten.

„Kommt her, ihr Buben,“ er zog die Erstaunten mitten in das Zimmere, „nun sagt mir, was ihr Drei am liebsten auf der ganzen Welt haben wollt.“

„Eine Schaukel, Papa, eine Schaukel!“ riefen alle Drei wie aus einem Munde.

„Die sollt Ihr haben, wie sie der Kaiser nicht schöner hat, und jetzt dürft Ihr mit mir ins Kaffeekaus kommen und Gefrorenes und Oberstrapsen essen, daß Ihr acht Tage lang kant davon seid, und Du gehst mit, Frauenchen. Wir kaufen ein Seidenkleid, himmelblau mit weißen Streifen wie das Kleid, worin ich Dich zum ersten Male sah, und ein Paar rote Sammetpantoffeln, Du weißt schon, wie ich sie Dir längst gern gekauft hätte, und einen neuen Hut, damit ich das polizeiwidrige Exemplar nicht mehr sehen muß.“

Er riß den allerdings nicht sehr eleganten Hut von seinem Haken, warf ihn in die Luft, fing ihn wieder und schleuderte ihn den vor Vergnügen laut aufstreichenden Knaben zu. „Ich glaube, ich werde noch toll vor Glück,“ rief er dann, seine Frau in die Arme schließend. „Agnes, nun sollst Du es gut haben.“

Seine überreizten Nerven machten sich in einem heftigen Thränenergusse Luft. Zärtlich suchte ihn seine Frau zu beruhigen, während ihr die Augen selber unaufhaltsam überfloßen. Raum aber sahen die drei Buben Vater und Mutter weinen, als sie wie auf Kommando das entsetzliche Geschrei erhoben, in welches das aus dem Schlaf gestörte Schwesterchen seinen Mitteln entsprechend ebenfalls kräftig einstimme. Wir aber wollen, indessen von dem Lärm auch die alte Tante aus der Küche herbeigezogen, in Thürhahmen erschien, sehr geneigt, das Familienfestet in

ein Septet umzuwandeln, einen Blick in den vergeblichen daliegenden Brief thun, der diesen allgemeinen Aufruhr hervorgerufen.

„Geehrter Herr,“ heißt es in demselben, „ich habe den angenehmen Auftrag, Ihnen mitzutheilen, daß Karl Bach aus Australien, Sohn des vor zwölf Jahren in W. verstorbenen Bankiers Bach, mich beauftragt hat, Ihnen die 20 000 Gulden, welche sein Vater dem Ihrigen seinerzeit nicht auszahlte im Stande war, zu übermitteln. Belieben Sie nur, mir mitzutheilen, ob Sie das Geld, das in Baren bei mir hinterlegt wurde, durch die Post zu beziehen wünschen oder daselbe persönlich bei mir beheben wollen. Zu jedem Dienst bereit u. s. w.“

Wir legen den Brief, der die Unterschrift eines der ersten Geschäftshäuser in Wien trug, leise auf den kleinen roten Divan nieder, der so hell und lustig in der Sonne aufglänzte, als wisse er, daß nun auch für ihn bessere Zeiten kommen würden, und ziehen uns unbemerkt zurück, es der kleinen Familie überlassend, den Uebergang aus den Mollklingen zu den freudigen, ihren glückseligen Herzen besser entsprechenden Durklängen zu finden.

Eine fröhlichere, kleine Taufgesellschaft als die, welche eine Woche nach diesem Tage in der Weinlaube vor dem weißen Häuschen in der Bergstraße tafelte, wäre schwerlich aufzufinden gewesen. Auf dem Ehrenplatze neben dem gütig dreinblickenden Pfarrer, der von der nächsten protestantischen Gemeinde herübergekommen war, die Taufhandlung in der ihm seit Jahren befreundeten Familie vorzunehmen, saß Frau Foreja. Zum ersten Male seit dem Tode der Tante hatte sie die dunklen Gewänder abgelegt, und das weißgelbe, von weißen Spigen überhauchte Atlaskleid, mit einzelnen dunklen Rosen geschmückt, brachte ihre Schönheit zu so voller Geltung, das Horands leicht begeistertes Dichtergemüt in helle Flammen geleitet ward. Der Ausdruck unverhohlener Bewunderung aber, mit der seine Blicke auf seiner anmutigen Nachbarin weilten, verkehrte sich sofort in den der rührendsten Zärtlichkeit, sobald er sich seiner kleinen Frau zuwandte, die im hellblauen Seidenkleide, einen Strauß weißer Blüten an der Brust und das Rot der Freude auf den zarten Wangen, unendlich hold und lieblich aus sah.

Aber auch an Horand selbst war das Glück nicht spurlos vorübergegangen. Sein Blick war freier, seine Haltung gerader, alle seine Bewegungen rascher und entschiedener geworden.

Er hatte in den letzten Tagen die Erfahrung gemacht, die schon so viele Menschen mit Entzücken oder Neid an sich oder anderen wahrgenommen haben, daß nämlich nicht nur das Unglück, sondern auch das Glück selten vereinzelt kommt. Nicht allein, daß die Novelle, deren unsicheres Schicksal ihm solches Herzklopfen verursacht hatte, von der betreffenden Redaktion mit größtem Danke akzeptiert worden, und daß die verschiedenen ausstehenden Honorare sich jetzt, wo er nicht mehr ängstlich auf sie wartete, mit ungehörter Pünktlichkeit einstellten, auch sonst war in sein Leben eine erfreuliche Wendung getreten.

Eine Bewerbung, die er schon von längerer Zeit, und fast ohne jede Hoffnung auf Erfolg, eingereicht hatte, war unvermuthet angenommen worden und hatte ihn zum Bibliothekar einer alterthümlichen norddeutschen Universität gemacht. Nur kurze Zeit noch sollte das kleine Häuschen, in dem des Lebens Not ihm so oft nahegetreten war, ihn und die Seinen beherbergen, dann ging es dem Norden zu, der dem vielgeprüften beisehenden Manne einen Wirkungskreis eröffnete, wie er seinen Fähigkeiten und Neigungen gleich sehr entsprach und ihm erlaubte, sich der Dichtkunst, statt sie durch Alltagsausübung herabzuwürdigen, nur noch in Stunden zu widmen, in denen er die weihende Nähe der Muse fühlte.

„Es ist das Töchterchen, Agnes, das diesen Segen über uns bringt,“ hatte er bewegt zu der glücklichen Gattin gesagt, und in der That sah das kleine Wesen heute, in dem weißen, von rotem Untergrund durchleuchteten und von Moostosen verzierten Taufkleide, das Frau Foreja ihm mit eigener Hand verfertigt, so feenhaft aus, das es nicht schwer wurde, sich in demselben die Spenderin aller möglichen Glücksgaben vorzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Montag früh 8 Uhr, ent-  
schliefe sanft und gottgegeben nach  
längerem, mit Gebuld ertragenem  
Leiden meine ehemalige Verkäuferin,  
die Jungfrau

### Theresia Hanke

im Alter von 68 Jahren. Sie hat  
meinem seligen Vater und mir über  
fünfzig Jahre treue Dienste geleistet  
und werde ich ihr Andenken in  
Ehren halten.

Grottkau, im September 1894.  
Paul Anders.

Beerbigung findet Freitag den 21. d.  
Mts. früh 9 1/2 Uhr, vom Fürst-  
bischöflichen Hospital aus, statt.

Für die vielen Beweise liebevoller  
Theilnahme die uns bei dem Hin-  
scheiden unserer lieben Mutter zu  
theil geworden sagen wir hiernit  
allen unseren herzlichsten Dank.  
Insbesondere den verehrten Herren  
Trägern für den der theueren Ver-  
storbenen erwiesenen letzten Liebes-  
dienste.

W. Brinschwitz und Frau Maria  
geb. Bauschka.

### Sprizenprobe.

Die controlirten Mannschaften der  
hiesigen allgemeinen Pflichtfeuerwehr  
werden gemäß des Ortsstatuts und der  
Polizei-Verordnung vom 9. August 1891  
hierdurch angewiesen zu einer Spritzen-  
Probe

Donnerstag den 27. September d. J.  
Abends 7 1/2 Uhr  
sich auf hiesigem Spritzenhose pünktlich  
einzufinden und ihre Controlmarken mit-  
zubringen.

Ungerechtfertigtes Ausbleiben hat Geld-  
strafe bis zu 9 Mark oder Haft bis zu  
3 Tagen zur Folge.

Grottkau. Polizei-Verwaltung,  
gez. Altschaffel.

### Zwangsversteigerung.

Sonntag den 22. September 1894,  
Vormittags von 11 Uhr ab,  
werde ich in Marienau, Kreis Dhlau:

1 Fuchsstute, 1 Schwein, 1  
guter ganzgedeckter Wagen,  
2 offene Wagen, 1 Wurfma-  
schine, 1 Plaid, 1 Leigtheil-  
maschine (für Wäcker), unge-  
fähr 20 Schock Roggenlang-  
stroh, Gersten- und Paserstroh,  
ungefähr 20 Meter Kiefer-  
scheitholz, und ungefähr zwei  
Morgen Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige  
Baarzahlung versteigern.

Veranstaltungsort für Bieter  
im Gasthause bei Herrn Seikert in  
Marienau.

Grottkau, den 18. September 1894.

Otte,

Gerichtsvollzieher in Grottkau.

### Pferde-Verkauf.

Donnerstag, den 20. September  
1894 werden auf dem hiesigen Artillerie-  
Stallplatze ca. 7 zum weiteren Militärs-  
dienst nicht mehr brauchbare Pferde  
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung  
verkauft.

2. Abth. Feld-Artillerie-Reg. v. Clausewitz.



Erlaube mir hierdurch einem verehrten Publikum bekannt  
zu machen, daß ich mich am hiesigen Platze als

## Zither-Lehrer

niedergelassen habe. Gleichzeitig empfehle ich eine große Auswahl von tadellosen  
Zithern, Saiten, Noten und sämmtlichem Zubehör. Es wird mein  
Bestreben sein, bei billigen Preisen stets das Beste zu bieten, ebenso nach bester  
und am schnellsten zum Spiel führenden Methode zu unterrichten. Mit der er-  
gebenen Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll  
W. Anders,  
Ring 45.

### In jeder deutschen Familie sollte die „Thierbörse“ gehalten werden;

denn die „Thierbörse“, welche im 8. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstrittig  
das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.

Für Jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer  
etwas enthalten, was interessiert. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonniert man  
bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und  
erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:

1. gratis: Den Landwirtschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger;  
2. gratis: Die internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehr-  
mittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das Illustrierte Unter-  
haltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis:  
Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirtschaft und 7. gratis: Monat-  
lich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten, fachwissenschaftlichen Werkes.

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an  
Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber,  
namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbes-  
tante, Gärtner, Lehrer u. s. ist die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten  
in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse“ an,  
und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummer für 10 Pf. Porto prompt nach.  
Man abonniert nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

### Em. Schoebe, Grottkau,

#### Spezial-Geschäft

für Küchengeräthe, Porzellan-,  
Steingut- und Glaswaaren.

Emailirtes Geschirz zu herabgesetzten  
Preisen, Kannen 1,50, Eimer 1,25,  
Zeller 20, weiße Zeller Dk. 1,20,  
Tassen 1,10 bis 1,50 Mk. empfiehlt  
in großer Auswahl.

Keine Jahrmarchtswaare.  
Em. Schoebe.

### Hochfeine Branschweiger Cervelatwurst

empfiehlt  
Carl Vogt.

### Frische Rübenschnitzel

hat billigt abzugeben.

Froebelner Zuckerfabrik  
Silvius Moll & Söhne,  
Froebeln bei Löwen i. Schl.

### Knochenmehl

eigener Mahlung offerirt  
die Knochenmühle zu Kirchberg  
Post Roppitz.

### 100000 St. Säcke

nur einm. gebr., gr., gk. u. stark à 25 u.  
30 Pfg. für Kartoffeln, Getreide pp.  
Probep. à 25 St. vers. unter Nachn. u.  
erb. Ang. der Bahnst.  
Göthen i. J. Max Menderschhausen.

Frische  
Brat-, Roll-, Delicateß-  
und geräucherte  
Rieser-Lachsgeringe  
empfiehlt  
E. Schoebe.

2 kleine Wohnungen  
zu vermieten.  
A. Kosterlitz.

### Fräuleins

welche die Küche erlernen wollen können  
sich melden.

Kriegsschule Weisse, b. Deconomin Berger.

Die reichhaltigste und gediegenste  
Unterhaltungs-Beitschrift!  
Illustrirte Oktav-Beste  
von  
Heber Sand & Meer.

Preis pro Heft 1 Mark. Preis pro Heft 1 Mark.



Alle 4 Wochen erscheint ein Heft von circa  
150 Großblatt-Zeiten.  
Preis pro Heft nur 1 Mark.  
Veringert Unterhaltung und Belehrung in  
angenehmer Form und Abwechslung, ist  
unverreicht hinsichtlich der Fülle des Ge-  
botenen, der Vielseitigkeit des Inhalts.  
Prächtige Illustrationen.  
Seriöse Kunstbeiträge.  
Ist das Lieblingsblatt des deutschen Hauses.

Abonnements  
nimmt entgegen und sendet das erste Heft auf  
Wunsch zur Ansicht ins Haus  
Ernst Neugebauer's  
Buchhandlung in Grottkau.

Eine große Stube  
mit Küche und Zubehör und eine kleine  
Stube sind zu vermieten.  
Carl Bernert, Wurstfabrikant.

Eine Stube für ruhige Mieter  
bei Kalinke.

Grottkau. Ziergartensaal  
Sonntag den 23. September 1894:

### 34. Stiftungsfest des kath. Gesellen-Vereins. Große musikalisch- theatralische Aufführung.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr  
Anfang präc. 7 1/2 Uhr.

Billets zum Preise von 75 und 50  
Pfg. sind vorher beim Kaufmann Herrn  
Klemenz bis Sonntag Nachm. 2 Uhr  
und Abends an der Kasse zu haben.

Zur Aufführung gelangen  
außer Liedern u. Complexes das Quintett:

Im Wartesaal  
und die Theaterstücke:

„Jeremias Grille“ und  
„die gestörte Serenade“.

Um zahlreichen Besuch bittet  
Der Vorstand.

### Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungs-  
organe an, auf deren regelmäßiger  
Function der Organismus beruht; bei  
Nichtbeachtung sind leicht ernste Hals-  
und Brustkrankheiten die Folgen.  
Alle an Husten u. Heiserkeit Leiden-  
den sollten diese daher im Keime zu  
hindern suchen, wobei die

### Stollwerck'schen Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.  
In versiegelten Packetchen zu 40 u.  
25 Pfg. vorrätig

in Grottkau bei  
Rob. Hoffmann, Conditor  
und bei C. Vogt.

Ein großer Schladen  
nebst Wohnung zc. am Ringe und be-  
lebter Straße bald zu vermieten bei  
Pietrulla, Strehlen.

Ein Getreideboden  
wird vom 1. Oktober ab zu miethen  
gesucht. Näheres in der Expedition  
dieses Blattes.

Gut möblirtes Zimmer  
sofort gesucht. Off. mit Preisangabe  
unter A. G. 12 an die Expd. d. Blg.

Die Wohnung  
des Herrn Zahnmeister Kern ist zu ver-  
mieten.  
C. Laqua.

Eine sch. gr. Wohnung vornheraus  
i. z. v. u. b. j. bez.  
Ed. Rösner.

Wohnungen.  
Königstraße Nr. 104 oben vorn-  
heraus eine 2 fenstrige Stube nebst  
Küche. Neißerstr. Nr. 137 im Hinter-  
hause eine große und kleine Stube,  
sowie eine Werkstube habe zu vermieten,  
auch sind etliche Fuhrer Manerschnutt  
abzufahren.  
Franz Wenzel.

2 Wohnungen  
im Hinterhause sind vom 1. Oktober ab  
zu vermieten.  
Schichler.

Eine Stube für einen ruhigen Mieter  
bei Heberfeld.